

Monatsspruch August

Neige, HERR, dein Ohr und höre!
Öffne, HERR, deine Augen und sieh her!

2. Könige 19,16

Ganz unbefangen redet der Beter von Gottes Ohr, von Gottes Augen. Als wäre Gott ein Mensch – und überdies ein Mensch, der gerade nicht sehr aufmerksam ist, erst dazu gebracht werden muss hinzuhören, hinzusehen. Das ist natürlich bildhafte Rede – der Beter ist nicht naiv, schon gar nicht primitiv. Doch diese Bildersprache ist bewusst gewählt. Es soll drastisch klingen – als würde der Beter Gott geradezu anherrschen: hör zu und sieh her! Hast du keine Ohren, keine Augen im Kopf? Und es soll plastisch klingen, darum auch körperlich, nicht bloß irgendwie geistig und seelisch. Der Beter weckt die Vorstellung, dass da eine Gestalt sich herabneigt, um besser zuhören zu können, vielleicht auch noch eine Hand hinter das Ohr tut; freilich auch die Vorstellung, dass diese Gestalt gerade die Augen geschlossen hat, darum aufgefordert werden muss, sie zu öffnen.

Die drastisch deutlichen Worte zeigen: hier ist jemand in Not, in Bedrängnis; und nicht sicher, Gehör zu finden, in seiner Bedrängnis wahrgenommen zu werden. Ehe er um rettende und befreiende Taten Gottes bittet, macht er erst einmal auf sich aufmerksam, fleht darum, nicht ignoriert, nicht übergangen und übersehen, nicht vergessen zu werden. Zweimal fällt hier der Name Gottes, der in Luthers Übersetzung und in einigen anderen mit HERR umschrieben wird, denn man spricht ihn nicht aus, kann das auch nicht, denn er besteht aus den vier Konsonanten JHWH. Und dieser Name ist ein Versprechen: Ich werde da sein, mit euch sein – wie auch immer ich da sein werde. Der Beter nimmt diesen Namen beim Wort, behaftet Gott bei seinem Namen, klagt das Versprechen ein, das in dem Namen steckt.

Doch nicht nur das Versprechen, da zu sein, steckt in dem Namen, sondern auch Gottes Freiheit, auf welche Weise er das tun wird. Das ist auch der Grund dafür, dass in der Bibel verboten wird, Gott bildlich darzustellen: das würde ihn auf eine bestimmte Art und Weise, auf eine Rolle festlegen, ihn seiner Freiheit berauben. Und von einem eingezwängten und eingespannten Gott hätten auch die nichts, die ihn so festlegen. Anders aber verhält es sich mit Sprachbildern. Davon ist die Bibel voll. Da ist oft von seinen Ohren und seinen Augen die Rede, aber auch von anderen Körperteilen. Die biblische Kurzformel für die Befreiung aus der Sklaverei ist: Er hat uns herausgeführt mit starker Hand und ausgestrecktem Arm. Sprachbilder, Bildworte relativieren einander, legen Gott nicht fest wie ein gemaltes oder geformtes Bild. Bildhafte Rede von Gott ist nicht nur unvermeidlich, gerade weil wir uns Gott, wenn Gott wirklich Gott ist, nicht vorstellen können, sie ist auch wichtig, weil sie konkret ist. Eine abstrakte Rede von Gott würde der Beziehung zwischen Gott und den Menschen nicht gerecht, von der die Bibel handelt: da ist nie von Gott an sich oder für sich die Rede, immer von Gott in Beziehungen. Das ist eine der Pointen der Bibel: ihre Autoren betonen einerseits den unendlichen Unterschied zwischen Gott und Mensch, Schöpfer und Geschöpf, reden aber andererseits davon, dass Gott sich in aller Freiheit an Menschen bindet, in Menschenworten zu Menschen spricht und Menschen nicht nur dazu ermutigt, sondern geradezu dazu auffordert, zu ihm als einem Du zu reden.

Der Monatsspruch ist eine Ermutigung, von dieser Beziehung, von diesem Du Gebrauch zu machen. Manchen von uns fällt Beten schwer; sie haben das unangenehme Gefühl, ins Leere zu reden; und die Unsicherheit dieses Beters, ob er denn überhaupt wahrgenommen wird, mag dies Gefühl bestätigen. Aber er bringt seinen Wunsch, gehört und gesehen zu werden ja in Du-Form vor, rechnet nun doch bereits mit dem Ohr Gottes. Das ist nachahmenswert. Und

vielleicht kann ein solcher Ruf um die Aufmerksamkeit Gottes uns dazu verhelfen, uns unsererseits zu konzentrieren auf das, was wir ihm sagen und klagen, worum wir ihn bitten wollen; und auch auf das, wofür wir ihm zu danken haben, ihn loben und preisen können.

Matthias Loerbroks, Pfarrer